

Frauen- Zeitung



Beilage des «Wiesbadener General-Anzeiger».

Nr. 10.

Samstag, den 28. März.

1908.

Wie sehen die Engel aus?

Ob malt die Engel nicht mit gold'nen Locken
Und nicht mit kindergleichem Angesicht —
Das sind die wahren, guten Engel nicht,
Die uns im Erdenleben treu begleiten,
Die liebevoll, geduldig mit uns leiden
Und still nur lächeln, wenn wir glücklich sind;
Die uns're Schmerzen tröstend, helfend lindern,
Die die Gefahr uns zeigen, die uns hindern,
Dem Abgrund zuzueilen, wenn wir blind.
Ob malt sie nicht mit reichen, goldnen Locken!
Von schlichtem, anspruchslosem Silberhaar
Umrahmt das milde Antlitz, stellt sie dar.
So sehn die Engel aus, die einzig wahren,
Die Gott uns gab, damit wir es erfahren,
Wie er voll Liebe stets für uns bedacht.
Wer diese Engel sind? — Leicht ist's zu raten!
Wer kennt nicht alle ihre Wandertaten,
Dem seiner Mutter Liebe je gelacht!?

Herren, die heiraten wollen.

Zwei Frauenbriefe.

„Vermögen erwünscht.“

Da ich selbst noch ledig bin und auch schon den Wunsch hatte, mich zu verheiraten, schrieb eine Dame im „B. L.“, nahm ich in letzter Zeit häufig die Zeitung zur Hand, um zu sehen, ob in den Heiratsannoncen etwas für mich passendes wäre. O, es gibt sehr viele Herren, welche, wie es oftmals heißt, „da es ihnen an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ sich ihre Ehefrau suchen. Es waren auch viele Annoncen darunter, auf welche ich wohl gern geschrieben hätte, die Eigenschaften, welche verlangt wurden, „ehrenwert, liebevoll, wirtschaftlich“ usw. besitze ich auch, aber eine, die regelmäßig verlangt wird, fehlt mir gänzlich, denn ich habe kein „Vermögen“. So wie es mir geht, wird es sicherlich vielen anderen auch gehen. Ich weiß nur nicht, wo die vielen armen Mädchen bleiben sollen? Sollen diese alle alte Jungfern werden? Eigentlich ist es doch von den Herren ein unbilliges Verlangen, daß sie stets die Bedingungen stellen, „die Damen sollen Geld haben“. Ja, wo sollen denn die Damen das Geld herbekommen?

In die Wiege wird es nicht allen gelegt, schließlich kann man den Eltern später nicht zum Vorwurf machen, wenn sie für die Töchter nicht genügend Geld sparen, um dem künftigen Gatten eine gute Aussteuer und noch ein paar Tausend Märkerchen in bar mitzubringen, denn in einer Familie, wo Knaben und Mädchen sind, kostet die Erziehung des Knaben wohl bedeutend mehr; so wird denn

alles an den Knaben gewendet und das Mädchen hat das Nachsehen. Soll solch armer Wurm nun sitzen bleiben? Schließlich ist es ja auch der Beruf einer jeden Frau, zu heiraten, und eine jede sehnt sich wohl danach, ein eigenes Heim zu besitzen, in welchem sie schalten und walten und ihrem Gatten das Zuhause so gemütlich wie nur irgend möglich machen kann.

Sehr zu bedauern ist es, daß die Liebe der modernen Herren fast ausschließlich durch das Portemonnaie geht; was nützt es nun einem Herrn, wenn er eine Frau heiratet mit einem Vermögen von 10 000 M? Eine solche Frau stellt auch Ansprüche, da muß ein Dienstmädchen sein, ein großes Haus gemacht werden usw. usw., so daß mancher Mann sagen wird: „10 000 M hat meine Frau mit in die Ehe gebracht, aber für 20 000 M macht sie Ansprüche.“

Viele Herren, die selbst schon ein großes Vermögen besitzen, verlangen auch, daß ihre zukünftige Frau Vermögen hat, welches, wie es immer heißt, „sicher gestellt wird“. Warum macht ein solcher Mann nicht lieber ein armes Mädchen glücklich, welche auch gebildet sein kann und sicher einen edel denkenden Mann mehr lieben wird, als ein reiches Mädchen, welches sich bei jedem Verführer, der sich ihr naht, sagen muß: er liebt nicht mich, er liebt mein Geld! Ich möchte einmal sehen, ob die Herren, welche jetzt nur nach Geld heiraten, später, wenn sie selbst einmal heiratsfähige Töchter haben werden, dieselben immer mit einem Vermögen von so und so vielen Tausenden ausstatten können! Wenn die vielen Geldheiraten nicht wären, gäbe es sicher viel weniger unglückliche Ehen, als es jetzt gibt. Ich möchte allen heiratslustigen Herren empfehlen: „Nehmt euch eine tüchtige, gute Hausfrau, die etwas von der Wirtschaft versteht, euch auch im eigenen Heim geistige Genüsse bieten kann, mit der ihr über alles sprechen könnt, und ihr werdet zehnmal glücklicher sein als viele andere, die wohl einen Geldsack, oft aber ein Strohköpfchen heiraten.“

Eine für viele.

*

Eine andere Dame antwortet darauf folgendes:

Die Dame, die den vorigen Aufsatz geschrieben hat, hat sicherlich in manchen Punkten nicht unrecht, doch möchte ich sie als gebildetes Mädchen ohne Vermögen fragen, ob sie bei den heutigen teuren Zeiten einen vermögenslosen Mann heiraten möchte. Die Einsenderin selbst mag ja so selbstlos sein und auf Theater, Konzerte, überhaupt auf Vergnügungen verzichten, aber alle armen Mädchen denken nicht so, im Gegenteil, sie fangen, wenn sie verheiratet sind, erst an, Ansprüche zu stellen! Die Einsenderin meint, Herren, die selbst ein großes Vermögen haben, brauchen nicht auf Geld zu sehen und sollten lieber ein armes Mädchen heimführen.

Ein Mann, welcher Geld hat, hat aber auch die Annehmlichkeiten dadurch kennen gelernt, stellt seine Ansprüche ans Leben und hat auch einsehen gelernt, was es kostet; da ist es ihm kaum zu verdenken, wenn er bei einer eventuellen Umschau unter den Töchtern des Landes solche bevorzugt, die ihm etwas mitbringen. Die Verfasserin meint auch, ein armes Mädchen werde den Mann viel mehr lie-

ben, wie ein reiches. Das ist nicht meine Meinung; denn ein armes Mädchen, das meistens gezwungen ist, den Kampf ums Dasein zu führen, lernt dabei auch Männer kennen, die ihre Sympathie, vielleicht auch ihre Liebe erregen; es zersplittert sich dadurch leicht die Gefühle; das reiche Mädchen jedoch, das die Männer kaum näher kennen lernt, um Vergleiche stellen zu können, spart ihre Liebe auf für den einen, der da kommen soll, natürlich einer in „gesicherter Position“, und ob dann das reiche Mädchen den Mann nicht mehr liebt, als das arme Mädchen, möchte ich dahingestellt sein lassen!

Die Verfasserin meint, es gäbe weniger unglückliche Ehen, wenn die modernen Herren nicht so ausschließlich des Portemonnaies wegen heiraten würden; glaubt die Dame denn, daß die Ehen, die mit armen Mädchen geschlossen werden, darum auch bestimmt glücklicher ausfallen? Es gibt doch genug direkte Liebesehen, die zum Schluß — geschieden werden! Und auf das Mitleid der Einsenderin mit den armen reichen Mädchen, die sich bei jedem Verehrer sagen müssen: „Er liebt nicht mich, sondern mein Geld“, kann man erwidern, daß auch sehr oft die „Strohköpfe“, die den „Geldsack“ haben, so viel Geist besitzen, um das herauszufinden. Und dann soll es ja auch „arme Mädchen“ geben, die den „reichen Mann“ nur des Geldes wegen heiraten.

Auch eine für viele.

Wiesbaden im Luftschiff.

Widmungen von Frauenhand.

An den Beiträgen für die Damenspende des Künstlerfestes im „Paulinenschlößchen“ war die Damenwelt stark beteiligt. Hier folgt eine Blumenlese von eingetragenen Widmungen von Frauenhand aus der Damenspende, mit der alle Festteilnehmerinnen erfreut wurden. Mögen die Sinnprüche eine Erinnerung an das glänzende Fest bleiben, das im Reichen des modernen Luftschiffes stand.

„Im Herzen steckt der Mensch, nicht in Kopf!“

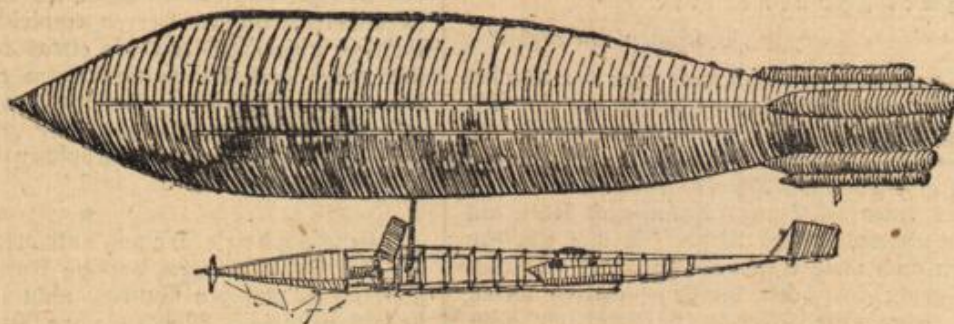
Roscha B. G. Weermann.

Wohl besser ist's, ohn' Anerkennung leben,
Und durch Verdienst des Höchsten Wert zu sein,
Als unverdient zum Höchsten sich erheben,
Groß vor der Welt und vor sich selber klein.

Ruise Schröter.

Das Luftschiff und — der Künstler haben nur in der Freiheit den höchsten Flug.

Frida Eichelsheim.



Ein Herz, das ganz dein eigen ist,
Und war's das Letzte auf der Erden,
Behüt' es treu, zu jeder Frist
Kann dir das Schlimmste werden!

So lang ein Herz für dich entbrennt,
Daß alle Teufel dich hassen,
Nur der kein Herz sein eigen nennt,
Nur der ist gottverlassen!

Marie Rodius-Doppelbauer.

Des Künstlers Leben gleicht der Welle,
Vom Sturm bald auf, bald ab getrieben.
Das Leiden wird bei ihm zur Quelle
Des Ruhms, ist ihm Erinnerung nur geblieben.

Rosa Poppe.

Kunst ist Leben —
Leben ist Kunst.

Martha Leffler-Burkard.

In den Augen liegt das Herz, —
In der Stimme die Seele!

Louise Müller-Weiß.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk:

Mach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

Evy Peter.

Wer ein hohes Ziel durch eig'ne Kraft und Talent erreicht hat, ist darauf nicht so stolz wie Jemand, der es mit Hilfe anderer erreichte.

Hildegard Salzmänn.

Ueber den Wolken ist der Himmel immer blau.

Brigit Engell.

Hätt' ich ein Luftschifflein,
Ich flög' in den Himmel 'nein
Und spielt' dem Engelschor
'ne wunderschöne Rolle vor.

Sophie Braun-Grosser.

Es lohnt sich nur zu lieben, nicht zu hassen.

Kelly Schlar-Brodmann.

Das Leben ist wie ein Luftschiff — nur nicht lenkbar!

Anni Hans-Zoepffel.

Musik ist mein Leben.

Adele Krämer.

Das Schöne mit Verständnis pflegen
Erheitert und gereicht zum Segen.

Annetta Walbo.

Des Mimen Loos — wie oft wird's überschätzt!
Sein Sieg — sehr schwer, — gilt nur im Augenblick,
Und mitleidslos zwingt jeder neue Tag
Ihn auch in neuen Kampf zurück.

Frieda Eichelsheim.

Nun sich das Reich der Luft erschließt,
Brauch' keinen Aerger ich bewahren —
Jetzt frag' ich, wenn mich was verdriekt:
„Ist's nicht um in die Luft zu fahren?“
Ein lustiger Gedanke von

Auguste Santen.

Auf, schlachtet und bratet die Feinde,
Verzehrt sie beim fröhlichen Mahl!

Ina Schwarz.

Jedem redlichen Bemüh'n,
Sei Beharrlichkeit verleiht'n.

Bertha v. Kornakki.

Für den Umzug.

Für den Umzug gibt es mancherlei praktische Winke; es wird ernstlich erwogen, ob sich Papier oder Seil am besten zum Einpacken des Porzellans eignet und genau Rat erteilt, welche Gegenstände zuerst und wie sie am praktischsten einzupacken sind! Darüber hinaus wollen wir die nachstehenden Rat schläge Anweisungen geben. — So hat gewiß schon manche Frau ängstlich empfunden, daß auf dem schon gestrichenen neuen Fußboden die Möbel, hauptsächlich

die Füße derselben, sich gar so grau und fleckig abheben; man sieht deutlich die Spuren des gewöhnlich beim Wischen des Fußbodens angeschlagenen Schrubbers oder der Scheuerbürste an den Stuhl- und Tischbeinen, was in der alten Wohnung, wo der Schrank oder die Kommode vielleicht in einer dunklen Ecke gestanden haben, kaum bemerkt wurde. Für die glatten Flächen gibt es Poliermittel, man kann sie mit Petroleum überwischen, mit Wollappen blank reiben und dergleichen mehr! Aber hier ist der verschönerte, gedrehte Fuß des Klavierstuhles, die gedrehten Beine verschiedener Tische, des Notenständers, Bambusstühle, Blumentische usw. — Um allen diesen Gegenständen den Glanz der Neuheit wieder zu geben, genügt ein Fläschchen mit braunem Lack (für 40—50 J.), nebst einem weichen, breiten Haarpinsel. Das Beste ist dabei, daß man die Arbeit selbst ausführen kann und keine Handwerker dazu braucht. Bei der Arbeit, die aus einmaligem leichtem Ueberpinseln besteht — stellt man die Sachen auf Zeitungspapier, daß der Fußboden oder Tisch keine Flecken bekommt. Wer es probiert, wird überrascht sein über den Erfolg dieses einfachen Mittels. — Alle geschnitzten Sachen, wie Etagieren, Handtuchhalter, Verzierungen der Polstermöbel usw. können dem gleichen Verschönerungsprozeß unterworfen werden, der auch zugleich ihre längere Haltbarkeit sichert. Sogar Holzwürmer hält der Lacküberzug ab! Stühle, aus Weiden und Rohr geflochten, streicht man mit Oelfarbe (grün oder rot) und überzieht sie mit farblosem Lack. — Gardinenstangen lackiert man erst mit braunem Lack und zieht dann die Ränder beliebig mit Goldbronze nach; gleiche Bronze verhilft auch einem blind gewordenen Spiegelrahmen wieder zu neuen Ehren. — Die aus Eisen bestehende Glieder der Hängelampe malt man mit bunten Emailfarben, nachdem Staub und Petroleumflecke mit Sandseife abgewaschen sind, hier und da mit Gold- oder grüner Bronze. — Diese an sich so einfachen Arbeiten verhelfen der ganzen Einrichtung zu besserem Ansehen.

M. G.

Das Fräulein unter den Stadtvätern.

Eine stürmische Sitzung.

In der letzten Sitzung der Stadtväter von Kreuznach kam es zu einer eigenartigen Debatte über den Neubau einer höheren Mädchenschule. Neben dem Bürgermeister Kirchstein hatte als Sachverständige die Direktorin der städtischen höheren Töchterschule in Kreuznach, Fräulein Hilger, Platz genommen. Das gab dem Stadtverordneten Eccardt einen Stich durchs Herz. Er schwang sich zu folgender Rede auf:

Ich möchte nur den Herrn Bürgermeister vor der Versammlung fragen, ob es Sitte und recht ist, daß Fräulein Hilger hier bei den Verhandlungen in unserer Mitte anwesend ist. Ich bewundere den Mut der Dame und erkenne gerne ihre vielen Vorzüge an, aber daß sie hier in unserer Stadtratssitzung kommt, geht denn doch zu weit. Draußen werden wir schon als Hausnarren hingestellt, daß wir uns das gefallen lassen. Ich betone, daß ich Fräulein Hilger über alles schätze, aber hier gehört sie nicht hin.

Bürgermeister: Ich habe schon früher erklärt, daß die Verwaltung das Recht hat, zu ihrer Unterstützung und zur Erläuterung von Sachfragen städtische Beamte zuzuziehen.

Stadtverordneter Georg Rothhaar: Ich bin derselben Ansicht wie Herr Eccardt. Fräulein Hilger war doch schon einmal in unserer Sitzung, da brauchen wir sie doch jetzt nicht mehr. Ihre Anwesenheit ist nicht zulässig, die Stadtverordneten wissen selbst, was sie zu tun und zu lassen haben. Die großartigen Projekte und Pläne von Fräulein Hilger kosten uns zu viel Geld, sie sind nicht durchführbar.

Bürgermeister: Fräulein Hilger ist auf meine Veranlassung hier. Ihr Widerspruch läuft also auf einen Protest gegen meine Geschäftsführung hinaus, den dürfen Sie jedoch erst zu Ende der Sitzung anbringen. Wenn Sie zu einer Sache sprechen wollen, müssen Sie zwei Tage vor der Sitzung den Antrag stellen. Es bleibt Ihnen nur übrig,

zu sagen, daß Sie in diesem Falle nicht verhandeln wollen, dann muß Vertagung eintreten.

Stadtv. Eccardt: Anfangs war uns die Teilnahme von Fräulein Hilger recht angenehm, wenn das aber „ad definitum“ so fortgehen soll, machen sich die Stadtverordneten durch ihre Duldsamkeit geradezu lächerlich. Fräulein Hilger hat sich als eine recht streitbare Dame erwiesen, die weiß, was sie will, und die Zeitungen und alles aufbietet, um die Schule nach dem Mühl zu bringen. Wir 24 Stadtverordnete haben nicht nötig, uns das gefallen zu lassen. Es mag sein, daß wir mit unserem Protest die Form nicht gewahrt haben, in der Sache haben wir aber recht.

Der städtische Beigeordnete Geheimrat Dr. Engelmann vertrat demgegenüber den vernünftigen Standpunkt, daß man Sachverständige hören müsse, gleichgültig, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes seien. „Wir sind doch über die Zeiten hinaus, wo man sich aus kleinlicher Eitelkeit und Egoismus sträubte, von einer Frau einen Rat anzunehmen. Besonders von einer Frau, die ein städtisches Institut leitet, dürfen wir das, ohne uns etwas zu vergeben.“

Die Stadtväter von Kreuznach haben sich jedenfalls durch ihren Protest in ein sonderbares Licht gesetzt.

Der Heroismus einer Mutter.

Eine erschütternde Episode von dem furchtbaren Brande in der Schule in Cleveland schildert ein Augenzeuge der Katastrophe in der Newyorker World. Als die Kinder die Flammen sahen, brach bekanntlich eine Panik unter ihnen aus, sie drängten alle zur Tür, die unglücklicherweise nach innen aufging und infolgedessen nicht mehr geöffnet werden konnte. Alle Bemühungen blieben fruchtlos, die entsetzte Schar preßte gegen die Tür und draußen stand die Menge und mußte das Gräßliche mit ansehen, ohne helfen zu können. Mrs. John Whillis, die in der Nähe der Schule wohnte, war sofort herbeigeeilt und unter der Schar der unglücklichen Kleinen, die hinter der Tür zusammengepreßt war, gewahrte sie das Gesicht ihrer fünfzehnjährigen Tochter Jennie. Vor der Tür hatten Freiwillige eine Postenkette gebildet, allein die verzweifelte Mutter bahnte sich einen Weg und stürzte in den Torgang. „Komm, Jennie, komm!“ „Ich kann nicht, Mutter, o helfe mir doch!“ Durch die schmalen Glasfüllungen streckte die Mutter die Hand hinein, es gelang ihr, die Arme der Tochter zu erfassen. Aber umsonst, es war unmöglich, das Kind aus der eng zusammengekeilten Masse herauszuziehen. Die Mutter bat um Beistand, ein Mann half ihr, aber alles war vergebens. „Es geht nicht, Mutter“, sagte das Mädchen, „ich soll sterben“. Die Mutter hielt die Hand der Tochter und einige Minuten lang sprachen sie noch miteinander. Dann schlugen die Flammen über die Köpfe der Kinder herüber und hüllten alles in Rauch und Lohe. Das Haar des Mädchens ging in Flammen auf. Die Mutter streckte die Hand in die Flammen und wehrte die Mut von dem Haupte ihres Lieblinges, solange sie konnte. „O danke, Mutter“, flüsterte das sterbende Kind. Es waren seine letzten Worte. Man riß die Mutter zurück von den Flammen. Ihre Hand war bis auf den Knochen verbrannt und fallende Glasscheiben hatten ihr eine Ader durchgeschnitten. Man mußte sie forttragen und die Ärzte nahmen sich ihrer an.

Was Großmütterchen lehrt.

— Schäden an der Wasserleitung sind sehr unangenehm bemerkbar. Leicht wird dadurch eine Sintflut im Kleinen angerichtet, die erhebliche Kosten verursacht. Durch Aufmerksamkeit ist ihnen vorzubeugen. Bei eintretender strenger Kälte muß nämlich der Haupthahn sorgfältig verschlossen werden, nachdem zuvor das in den Röhren befindliche Wasser abgelassen ist und die Luft für einen Augenblick Zutritt fand. Ratsam ist es, die Leitungsröhren innerhalb der Häuser zu haben. Ist das aber nicht der Fall, so schützt man sie durch Umwickeln von schlechten Wärmeleitern, wie Stroh, Filz usw. möglichst vor Kälte.

— Strohmatte werden mit lauwarmem Seifenwasser gut auf beiden Seiten gereinigt. Nachdem sie beinahe ganz trocken geworden sind, bestreicht man sie strichweise mittelst einer scharfen Bürste mit einer Mischung von Schellack, der durch Terpentin verdünnt wurde. Die Arbeit trocknet unter den Händen, und die solcherweise behandelten Matten sehen wie neu aus. Auf dem Flur tun sie noch lange Zeit gute Dienste.

— Das Ausfransen der Knopflöcher läßt sich dadurch leicht verhindern, daß man zweimal mit der Maschine die Form derselben benäht, ehe man die Knopflöcher einschneidet.

— Zur Reinigung aller Art schwarzen Stoffes, besonders von Luchanzügen hat sich folgende Flüssigkeit bewährt: Zu 6 Theilen Benzin fügt man 2 Theile Alkohol und 2 Theile Salmiakspiritus. Dies wird vor jedesmaligem Gebrauch tüchtig geschüttelt, dann mit einem Schwamm aufgetragen und gut verrieben. Das Fleckmittel nimmt alle Fettflecke fort, ohne die Farbe irgendwie anzugreifen. Es muß, vorsichtshalber, nicht bei offenem Feuer oder Licht gebraucht werden. Schwarze Stoffe lassen sich besonders gut dadurch reinigen und auffrischen.

— Gemüse von dünnen Erbsen. Man setzt dieselben, nachdem sie sorgfältig ausgesucht sind, mit kaltem Wasser zum Feuer und läßt sie unter fleißigem Umrühren langsam weichkochen bis die Hülsen sich ablösen; dann streicht man sie durch ein Sieb oder einen Seiber, macht von frischem Schmalz und Mehl ein hellgelbes Einbrenn, füllt dasselbe mit den Erbsen auf, verdünnt es mit Fleischbrühe und kocht das ganze noch eine Viertelstunde.

— Kümmelellchen. Man nimmt auf das Radelbrett $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund zerbröckelte frische Butter, 1 Ei, etwas Salz und 1 Liqueurgläschen kaltes Wasser. Diese Masse wird zu einem glatten Teige verarbeitet, dann dreht man kleine Kügelchen in der Größe einer Haselnuß und rollt davon fingerlange Stängeln. Dieselben werden in Eiweiß und Salz umgedreht, mit Kümmel bestreut und auf einem mit Mehl bestreuten Blech schön gelb gebacken.

— Käsekuchen (Torte). In einer Schüssel verrührt man $\frac{1}{2}$ Pfund Butter zu Schaum, dann 2 Liter Weiskäse (Quark, fein zerrieben dazu, ohne Kümmel), 6–7 Eier mit Butter kann auch das Weiße zu Schnee geschlagen werden; Zucker nach Geschmack, Korinthen, etwas Salz und 6 Eßlöffel Mehl und in ein wenig Milch aufgelöstes Safran, für 5–10 Pfg., gut verrührt und auf eine mit Butter bestrichene Tortenform hellbraun gebacken.

— Sammet, weichen, wieder hart zu machen. Man nehme einen Teil gestoßenen Gummi arabicum und 4 Theile Tragantgummi, gebe die Mischung in eine Schüssel, gieße Wasser darauf und lasse es 24 Stunden stehen. Dann tauche man einen Schwamm in die Lösung und bestreiche die linke Seite des Sammets und lasse ihn trocken werden.

— Gesundheitlich ist der April mit seinen Wetterlaunen recht gefürchtet. Indessen ist er nicht so schlimm, wie er durch die Unvernunft der Menschen gemacht wird, die sich eben oft zu wenig nach dieser Wetterlaune richten und ihn, was Kleidung und Heizung anbetrifft, durchaus und durchum als Frühlingsmonat ansehen wollen. ob er's nun gerade ist oder nicht. Wer in vernünftiger Weise auf den schnellen Wechsel des Monats Rücksicht nimmt, für den bringt der April keine sonderlichen Gefahren, keineswegs größere, als irgend ein anderer Monat. Aber ganz besonders muß die Jugend behütet werden, die nur zu leicht geneigt ist, jeden Anlauf zum Frühlingswetter für vollkommenen Frühling zu nehmen.

— Ein bewährtes Mittel, Teppiche zu reinigen, ist das Abreiben mit reinem Schnee. Man streue Schnee auf den Teppich, lasse ihn wenige Minuten liegen und lehre ihn dann mit dem Teppichbesen ab. Durch dieses Verfahren werden besonders Teppiche mit hellem Fond wieder sehr schön. Diese Reinigungsart ist entschieden appetitlicher, als die mit Sanerfohl und Teelättern. Um Teppiche vor allzu raschem Schmutzen zu bewahren, ist es gut, sie täglich nach dem Abfehren mit einem eigens hierfür bestimmten groben Leinentuche, das man mehrmals in ganz reines Wasser taucht, abzuwischen.

— Wegen Getterkeit ist der Gebrauch des kalten Wassers innerlich und äußerlich sehr zu empfehlen. Der Patient trinkt des Morgens während des Ankleidens ein Glas frisches, klares Wasser, aber nicht auf einmal, auch muß den ganzen Tag hindurch fortwährend eine kleine Quantität frisches Wasser getrunken werden. Des Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, drückt dieselbe aus, faltet sie zusammen wie ein Halstuch und legt sie sich um den Hals; eine trockene Serviette wird ebenfalls darüber zusammengefaltet, über die erstere gelegt und befestigt. Alsdann lege sich der Patient ins Bett und decke sich recht warm zu, um eine neue Verkältung zu verhüten. Diese Kaltwasserkur etwa 8 Tage fortgesetzt wird das Uebel sicherlich beseitigen.

— Heißes Wasser als Heilmittel. Ein englischer Arzt schreibt: Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Applikation von heißem Wasser auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch eingewundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt fast augenblicklich gegen Kolik. Nichts kouriert rascher eine Lungenkongestion, eine Halsentzündung, oder einen Rheumatismus mit Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafteste Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien rasch Erleichterung.

— Personen, welche an Atemnot leiden, werden eine große Erleichterung empfinden, wenn sie sich daran gewöhnen, durch einen oben und unten abgeschnittenen Gänsekiel zu atmen. Das hastige, stoßweise Atemholen wird auf diese Weise spielend in ein regelmäßiges, tiefes Atemschöpfen übergeleitet. Die Luft wird wunderbar kühl der Lunge zugeführt und eine allgemeine Erleichterung tritt ein. Am fühlbarsten sind die Erfolge beim Treppen- oder Bergsteigen.

— Um Nidelfachen aufzufrischen stellt man eine Lösung von 50 Theilen rektifiziertem Spiritus und 1 Teil Schwefelsäure her. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Sachen während einer Dauer von 10 bis 15 Sekunden; ein längeres Darinliegenlassen würde den Gegenständen schädlich sein. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült tüchtig nach, worauf man sie noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus legt. Das Abtrocknen geschieht mit Sägespänen oder mit weicher Leinwand. Auf diese Weise recht sorgfältig behandelt, werden die Sachen im Aussehen wie neu, auch der Schiß leidet nicht, wie es der Fall wäre, wenn man die Reinigung mit der Lederseile oder der Bürste bewirken wollte.

— Heilkraft des Eiweiß. Für Schnitt- und Brandwunden gibt es kein schneller heilendes Mittel, als einen Ueberzug mit rohem Eiweiß. Namentlich bei Brandwunden ist es dem Collodium vorzuziehen, hat aber außerdem noch den Vorteil, meist augenblicklich zur Hand zu sein. Es ist der Zutritt der Luft, welcher Verschlimmerung der Wunden durch Entzündung herbeiführt; das schnell trocknende Eiweiß aber bildet eine Haut, durch welche die Einwirkung der Luft abgeschlossen wird.

— Senfpflaster werden am besten hergestellt, indem man Senfmehl mit Eiweiß zu einem Brei mischt. Es wirkt sehr kräftig, zieht aber niemals die Haut auf.

— Bei Kopfrheumatismus lege man folgende Salbe, auf dicke Leinwand oder Leder gestrichen, ins Genick: 2 Lot Muskatblüt, 2 Lot Muskatnuß, 4 Lot egsbebrioni-schen Terpentin, 1 Quentel Santami, 2 Lot Gummi, 2 Lot Mastix, 2 Lot Weihrauch, 5 Gramm rote Rosenblätter.

50 Pfg.

monatlich kostet in Stadt und Land der „Wiesbadener General-Anzeiger“, frei ins Haus gebracht zuzüglich 10 Pfg. Bringerlohn.

Durch die Post vierteljährlich M 2.17 einschliesslich Zustellungsgebühr.